



Abend-

Zeitung.

139.

Sonnabend, am 11. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Th. Hell.]

Zeitliteratur im Licht und Schatten.

2.

Die Hunde aus den Pfennigschenken.

Der alte Bürger *), der wohl werth,
Daß man mit Ehren sein gedenke,
Vor langer Zeit ein Liedchen sang
Vom Hunde in der Pfennigschenke.
Wie glücklich war der wack're Mann,
Von Einem Hunde nur zu sprechen,
Wo jetzt in ganzen Scharen sie
Aus ihrem Hinterhalte brechen.

Auch gibt's in unserm Schriftverkehr
So viel seitdem der Pfennigschenken,
Daß an's Vermeiden solcher Art
Von Winkeln gar nicht mehr zu denken,
Und jede hat nun ihren Hund,
Wohl auch zuweilen gar ein Pärchen,
An denen das Gebiß nur gut,
Sonst aber nicht ein gutes Härchen.

Ja, mancher solcher Hunde bellt
In mehr als einer Pfennigschenke,
Damit des Unbefang'nen Ohr
Er immer wieder auf sich lenke,
Und so, wenn rechts und links es bellt
Aus immer gleichem heisern Tone,
Der glaube, daß sich's doch der Müß'
Mit solcher Allgemeinheit lohne.

Auch würd' die Pfennigschenke sonst
Kein Menschenkind in Obacht nehmen,
Wenn nicht die Hunde stets daraus
Mit ihrem gift'gen Klaffen kämen,

*) S. Bürger's Gedichte, Göttingen, Dietrich,
1829. Erster Theil, S. 148.

Das reizt doch Manchen, gleichen Sinn's,
In solcher Schenke sich zu laben
Und an der Wegelagerung
Die schadenfrohe Lust zu haben.

Was thut der ruh'ge Wandrer nun,
Der mit dem Knüttel nicht will schlagen?
Er muß, wie der bei Bürger that,
Das widri'ge Gebläß ertragen;
Denn, vom Bewußtseyn treu geschützt
Und von der Besser'n Ehr' und Achtung,
Krümmt solch ein Hund ihm nicht ein Haar,
Erbellet sich Schimpf nur und Verachtung.

Doch endlich wird's ihm gar zu toll
Mit dem Gebell' und argen Treiben;
Kann er doch selbst in seiner Pflicht
Nicht länger ungehudelt bleiben!
Da tritt die Polizei in's Spiel;
Sie nimmt das Strafsamt in die Hände,
Und macht durch einen Hundeschlag
Der Tollheit ein erwünschtes Ende.

Th. Hell.

Die Abtei Maubuisson.

(Beschluß.)

„Ich sehe, daß ich meinen ganzen Bogen Papier schon vollgeschrieben und immer nur von mir gesprochen habe; einen andern aber werde ich nie wieder bekommen können. Und doch habe ich Dir noch so viel zu erzählen von den Schwestern und von dem Kloster. Du würdest es gar nicht wieder erkennen, wenn Du jetzt hierher kämest. Es würde Dir gegen das, wie es zu Deiner Zeit war, sehr traurig vorkom-

men. Der Pater Boulogne, der immer so gut war, ist in fremde Länder gereist, und nur der Pater Chenevière geblieben, dem ich nichts Uebles nachsagen will. Die meisten unserer Pensionairinnen haben uns auch verlassen. Eine von ihnen, Mamsell Marie von Sautlieu, wird morgen abreisen. Als ich erfuhr, daß sie weitläufig mit Dir verwandt sey, habe ich mich an sie angeschlossen. Sie hat mir auch versprochen, diesen Brief zu verstecken, sich zu erkundigen, wo Du Dich aufhältst und Dir ihn zu schicken. Etwas würde Dir aber gewiß eben so viel Kummer machen wie mir, nämlich wenn Du mit ansehen müßtest, wie man alle Tage von der Regel immer mehr abweicht. Die Frau Aebtissin und die Superiorin gehen fast alle Tage nach Paris. Man sagt, es geschehe wegen der Klöster, die man aufheben wolle; man muß doch aber immer Klöster haben, um darin zu beten, und der König wird es gewiß nicht zugeben, daß man unseres aufhebe, das die Mutter seines heiligen Ahnherrn gestiftet hat. Was mich betrifft, so kann ich mir es gar nicht vorstellen, daß ich nicht mein Leben darin beschließen sollte. Alle Abende bitte ich meinen Schutzheiligen um diese Gnade, und ich habe ein geheimes Vorgefühl, daß er mir sie gewähren wird. Ich denke immer, daß man andere Schwestern aus unserm Orden hierher schicken wird, weil man sagt, wir wären zu reich. Mögen deren kommen, so viel als ihrer nur immer wollen, keine wird mir doch meine gute Schwester Luise Benedictine seyn.

„Lebe wohl, und laß Dir die Segnungen und Gebete für das Heil Deiner Seele gewidmet seyn von Deiner Dich innig liebenden Schwester

Rosa von der Barmherzigkeit.

„Nachschrift. Schreibe mir um des Himmels willen nicht, und besuche mich auch ja nicht, denn da wäre ich verloren!“

Die Dame fuhr nun fort: Das Gemüth der armen Schwester Rosa zeigt sich Ihnen vollkommen in diesen Zeilen, einem rührenden Vereine der aufrichtigsten Frömmigkeit und der innigsten Freundschaft. Sie erzählte mir nur einige ihrer Leiden und verringerte selbst diese absichtlich, um mich nicht dadurch zu betrüben. Zugleich verbarg sie mir aber die bittersten. Ach! nicht in diesem verhassten Gefängnisse war es, wo sie am meisten litt, sondern im Kloster selbst, in den Stunden des Spazierengehens, beim Unterricht, kurz überall. O! Sie wissen nicht, mein Herr, was die Bosheit von ein Duzend müßiger Nonnen, die

zu Ausübung derselben nur einen beschränkten Wirkungskreis haben, sagen will! Ich weiß es, ich, o! ich weiß es, wie viele entwürdigende Worte ihr Ohr verlegt, wie vielfach beleidigender Verdacht dieses edle und gefühlvolle Herz gekränkt haben muß!

„Unterdes schritt die Revolution mächtig vorwärts. Frankreich stand allen denen wieder offen, welche politische oder religiöse Verhältnisse daraus verbannt hatten. Schon lange hätte mein Mann dahin zurückkehren können, aber wichtige Geschäfte hielten ihn noch in Haag zurück. Erst im Herbst 1791 sahen wir unser Vaterland wieder.

„Anfang Octobers befanden wir uns eben in Valenciennes, als öffentliche Blätter ein Decret der National-Versammlung mittheilten, wodurch mehre Klöster auf der Stelle aufgehoben wurden. Darunter befand sich die Abtei Maubuisson.

„Ich beeilte nun meine Abreise. Es trieb mich, meine theure Rosa wieder zu sehen und ihr in der Welt, in welcher sie sonst allein gestanden haben würde, den Schutz einer Freundschaft darzubieten, welchen sie sich so theuer erkaufte hatte. So kam ich denn am 12. October in Paris an. Am 13. war ich in Maubuisson.

„Ich will Ihnen das peinliche Gefühl nicht ausmalen, als ich die Pforte des Klosters, seit so vielen Jahrhunderten vermauert, nun jedem Eintretenden geöffnet sah, die verwüstete Kirche, die zerstörten Grabmäler, die entheiligten Gebeine erblickte. Ach! meiner wartete ein noch bei weitem traurigerer Anblick!

„Auf meine Frage, was denn aus den Nonnen geworden sey, antwortete man mir damit, daß die Thurmwächterin mir allein darüber Auskunft geben könnte. Sie wohnte im Gemache der Aebtissin, und ich stieg zu ihr eiligst hinauf.

„Auf der Stelle erkannte mich diese Frau wieder.

Was ist aus Schwester Rosa von der Barmherzigkeit geworden? fragte ich sie. Bei diesem Namen ward sie blaß, zitterte, zündete, ohne mir zu antworten, eine Kerze an und holte ihre Schlüssel.

„Um Gottes willen, rief ich wieder: wo ist Schwester Rosa? Sie ist doch nicht todt?

„O, gnädige Frau — gnädige Frau, kommen Sie geschwind! — Man hat sie vergessen!

„Vergessen? Aber wo denn?

„Im Strafgewölbe, wo man sie am Sonntage, kurz zuvor, ehe die Distrikt-Commissarien kamen, eingeschlossen hatte.

„Am Sonntage? und heut' ist Sonnabend!

„Die Fallthür aufheben, die Treppe hinabsteigen, die Thür öffnen, alles war für uns nur das Werk eines Augenblickes — Aber ach! welcher schreckliche Anblick! Wie habe ich ihn überleben können?!

„Die Unglückliche war Hungers gestorben, und Alles zeigte an, wie furchtbar ihre Todesangst gewesen seyn müsse. Ihr Schleier, ihr wollenes Gewand war in Stücken zerrissen, ihr Kreuzifix zerbrochen und sie lag auf seinen Trümmern. Ich umfaßte sie und hob sie auf. Sie war steif, wie aus Einem Stücke. Ihre rechte Hand hatte ihre Brust zerfleischt, ihre weißen, langen Zähne, die aus den von Schmerz verzerrten Lippen blickten, waren in ihren linken Arm eingebissen, den sie an mehreren Stellen verletzt hatte. Dabei sahen ihre unbeweglichen, weit offenen, großen Augen mir starr in's Gesicht. Furchtbarer Anblick, den ich nicht ertragen konnte! Ich stürzte zu Boden, sie noch in meinen Armen haltend. Man mußte uns mit Gewalt von einander reißen. Am andern Morgen, als ich meine Vernunft wiedersand, war mein Mann zugegen und nahm mich mit sich hinweg.

„Dies ist das traurige Ereigniß, das mich alle Jahre am dreizehnten October hierher führt. Ich komme dann nicht etwa, um die gute Rosa wegen ihres Todes, den sie um meinetwillen litt, um Verzeihung zu bitten; o nein! ich bin fest davon überzeugt, daß mitten unter allen ihren Leiden, weder auf ihren Lippen noch in ihrem Herzen auch nur eine Verwünschung gegen mich geschwebt hat, sondern, um Gott anzusehen, daß er uns in der Ewigkeit wieder vereine, um diesen Garten, diese Alleen, dies Kloster wiederzusehen, wo wir uns so oft ewige Freundschaft geschworen, so oft versprochen hatten, alle Schmerzen und Freuden un'ers ganzen Lebens mit einander zu theilen. Ungleicher Vertrag! wo wir das Vergehen und das, was man in der Welt Glück nennt — ihr die Unschuld und eine furchtbare Züchtigung zu Theil ward.“ —

Hier endete die Dame eben ihre Erzählung, als man ihr die Nachricht brachte, daß ihr Wagen bereit sey. Ich gab ihr den Arm, um sie zu ihm zu geleiten. „Mein Herr, — sagte sie da noch zu mir — ich brauche Ihnen wohl nicht erst Geheimhalten dieser Vorfälle und vorzüglich meines Namens, wenigstens so lange ich noch am Leben seyn werde, anzuempfehlen.“

So eben höre ich, daß Frau Luise Benedictine von Saint Simon vor einigen Tagen gestorben ist.

Etienne Bequet.

Blätter, Blüthen und Früchte, von Sophie A.

Das ist das Bezeichnende geistreicher Leute, daß ihre geistige Kraft theilbar ist, d. h. in objective und subjective sich scheidet. Bei der besten subjectiven Ausbildung bleibt ihnen immer noch genug objective Kraft, um damit das Leben in seinen kleinsten Beziehungen zu durchdringen, und dadurch auch dem Alltäglichen und Geringsfügigen jenen Reiz zu verleihen, der das Leben wahrhaft beseelt. Prismatisch brechen sich alle Erscheinungen der Außenwelt an ihrem geistigen Wesen, und dieses gibt sie wunderbar verschönt zurück.

Es gibt Leute, welche den ganzen Reichthum eines scharfen Verstandes für ihre subjective Ausbildung so rein aufgewendet haben, daß ihnen für die Dinge des alltäglichen Lebens kaum so viel übrig bleibt, um ohne Beschuldigung der Simplicität da hindurch zu kommen.

Religion, Liebe und Kunst sind drei Strahlen derselben Sonne, herabgespendet von der höchsten Güte, irdisches Dunkel zu erleuchten, und auf ihren Lichtleitern das Menschenherz zum Himmel zu führen!

Wer auf Beredlung eines Menschen hinwirken will, der erhöhe zuerst seine Selbstachtung. Die Befriedigung, die diese gewährt, ist die unentbehrliche Basis jeder Erhebung der Seele, und in dem Grade, als wir jene rechtmäßig zu begründen suchen, wird die Beredlung des Gemüths zunehmen.

Es gibt eine stille Achtung unsers Schmerzes, die wohlthuernder ist als alle Trost- und Zerstreuungversuche. —

Weisheit sollte unsreittig auch in einer genauen Sonderung der Uebel bestehen, denn werfen wir einen Blick auf das große Ganze des Lebens, betrachten wir das Wesentliche desselben, so kann es nicht anders als thörig erscheinen, wenn wir den kleinen Uebeln im Detail des materiellen Lebens, die der Tag erschafft und wieder vernichtet, so viel Einfluß auf unsere Zufriedenheit verstaten. Was im Rück- und Ueberblick des Ganzen verschwindet, oder doch kleinlich und nichtig erscheint, das sollte uns nie ernstlichen Kummer machen, das sollten wir immer mit Gleichmuth zu tragen wissen, da es große, einflussreiche und bleibende Uebel genug gibt, die unsere Leidenskraft in Anspruch nehmen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Altenburg.

Vor einigen Tagen sahen wir den in öffentlichen Blättern vielbesprochenen Stegreifdichter Dr. Langenschwarz, in Gesellschaft des Herrn Wieck und seiner allerliebsten, kleinen eilfsährigen Tochter Clara, bei uns. Sie veranstalteten zusammen in dem hiesigen Logen-Saale eine Vorstellung, wo sich das liebe Mädchen als eine höchst vorzügliche Klavierspielerin bewährte und gewiß überall reichen Beifall wegen ihres Spieles erhalten wird.

Sie spielte: 1) Neuestes Concert von Pixis (Oe. 100.); 2) Romanze und Variationen für Phys. Harmonica und Pianoforte. Das erste, neu erfundene Instrument, worüber eine Beschreibung ausgegeben wurde, spielte Clara's Vater auf geschickte Weise und der Zusammenklang beider Instrumente machte guten Effect. 3) Große Variationen von Herz, vorgetragen von Clara Wieck. Dieser Vortrag fand den rauschenden Beifall. Hier waren die Worte Schiller's, die man in einem Leipziger Blatte auf Herrn Dr. Langenschwarz anwendete:

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn,

nicht anwendbar; nein, es wurde dem Spiele der kunstgewandten Pianofortespielerin, die mit ihren kleinen, zarten Fingerchen auf dem Instrumente herummeisterte, lautes, allgemeines Lob. Unsere höchsten Herrschaften, die sämmtlich zugegen waren, ermunterten und belohnten die liebliche Künstlerin auf wahrhaft fürsüchlich zarte Weise, und somit fand das schöne, junge Talent hier gerechte Anerkennung, das überall des eifrigen Ermunterns werth ist.

Der Berichterstatter wagt es nun, sich über den Improvisator, Herrn Dr. Langenschwarz, freimüthig und etwas weitläufiger auszusprechen; vielleicht trägt er dadurch etwas zur Berichtigung der verschiedenen Urtheile bei, die über diesen jungen Mann bisher gefällt worden sind. In vielen derselben findet er viel zu viel Lob, in manchen aber auch zu strengen Tadel.

Das Improvisiren kann nur in sofern zu den schönsten Künsten gerechnet werden, wenn der Improvisator selbst ein anerkannt guter Dichter ist, der die ersten erforderlichen Eigenschaften desselben, als: Geschmack, musikalisches Gehör und starke Einbildungskraft in einem hohen Grade besitzt und die mechanischen Hebel der Dichtkunst spielend leicht in Bewegung ohne Reim-Lexikon zu setzen weiß; deshalb braucht er gerade kein Göthe oder Schiller zu seyn. Ueberblicken wir die ganze italienische Literaturgeschichte als das eigentliche fruchttragende Feld der Improvisatoren, so begegnen wir vielen Stegreifdichtern, die in der Nation fortleben, als z. B. unter Leo X. Bernaldo Ascolti, der Einzige genannt, Christosero, Cassi u. A. m. Später: Antoniano, Metastasio, Sgrizzi u. s. w. — Aber einen Dante, einen Ariost, einen Tasso und einen ähnlichen großen klassischen Dichter finden wir unter den Namen der Improvisatoren eben nicht. — Wer die nothwendigen Vorkenntnisse der Dichtkunst sich nicht vollkommen zu eigen gemacht hat, wer nicht selbst schon ein anerkannt guter Dichter ist, worüber wir bei Herrn Dr. Langenschwarz, offen gesagt, noch sehr in Zweifel sind, — der wagt viel, als deutscher

Stegreifdichter öffentlich aufzutreten. Der scharfsinnige Beurtheiler wird bei den Vorträgen eines solchen Improvisators immer geneigt seyn, zu glauben, daß diese Kunst keine wirkliche Kunst sey, daß sie bloß zu den Kunststückchen, wie sie ein Bosco macht, gezählt werden dürste, die öfterer an Charlatanerie streifen.

Der Improvisator und der Vielschreiber stehen so ziemlich in einem Range. Kozcbue war im Stande, in der kürzesten Zeit ein mehraktiges Lustspiel, als z. B. die Stricknadeln, zu schreiben; der spanische Dichter Lope de Vega schrieb während der Zeit seines Lebens eine Unzahl Theaterstücke und der geniale Rausch wird, wenn es so fortgeht, den edlen Spanier an Fleiß und Vielschreiberei wahrscheinlich noch übertreffen. Dieses muß uns in der That mehr in Verwunderung versetzen, als alles Improvisiren.

Der Verfasser dieses flüchtigen Aufsatzes kennt hier einen sehr hochangesehenen, edlen Mann, der das Talent besitzt, nach kurzem Besinnen halbe Stunden lang in Versen zu sprechen, und zwar in gereimten, schön geglätteten Versen, nicht etwa in sogenannten Hinkjamben, wo zuweilen ein schlechter Reim mit hervorstolpert, wie es bei manchem geschieht, der sich für einen Improvisator ausgibt. Hiermit wollen wir keinesweges den Herrn Dr. Langenschwarz darunter gemeint haben; mit wahren Vergnügen wollen wir seinem Talente volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sein Kopf ist nicht ohne poetischen Fonds, dies hat er hier bewiesen, wie er die ihm ausgegebene Schlachtphantase zwischen den Russen und Polen aus dem Stegreife rasch vortrug, worin mehre begeisterte, dichterisch schöne Stellen vorkamen. Gewiß besitzt er alle Anlagen, ein guter Dichter, wenn auch kein Göthe oder Schiller — zu werden. Er wird vielleicht der größte deutsche Improvisator, da er noch sehr jung ist; bis jetzt halten wir ihn aber noch nicht dafür und ermuntern ihn hiermit freundlich, die betretene Bahn müthig fortzuwandeln, bedauernd, daß er etwas zu frühzeitig als öffentlicher Improvisator aufgetreten ist.

Wir meinen es wahrlich recht gut mit Herrn Dr. Langenschwarz, wenn wir ihm rathen, daß er dem schmeichelhaften Lobe nicht zu viel trauen, daß er es nicht glauben möge, wenn man ihm sagt, er sey vom Kopfe bis zur kleinen Fußzehe ein vollendeter Avoll, er sey der größte Improvisator Deutschlands. Nur müthig! was noch nicht ist, kann bei geistiger Anstrengung und weniger Anmaßung noch werden!

Der Beifall, den Herr Dr. Langenschwarz hier fand, war, offen gesagt, sehr getheilt; doch versicherten mehre Zuhörer, die ihn in Leipzig während der Messe gehört hatten, daß dort seine Leistung weit gelungener und besser gewesen sey als hier. Er, Herr Wieck und seine Tochter haben hier eine überaus gute Einnahme gehabt. Nach kurzem Verweilen reisten sie wieder zusammen nach Leipzig zurück, und wie verlautet, wird sich nächstens Herr Dr. Langenschwarz mit seiner Improvisirkunst in Weimar produciren. Nun, da werden die Herren Weimaraner doch mit der Sprache frei heraus gehen, ob sie dem Herrn Professor Wolf in Jena, der früher dort oft improvisirte, oder dem Dr. Langenschwarz den Preis zuerkennen? — Der Erstere hat sich als ein guter Dichter früher schon hinlänglich empfohlen; an einer solchen Empfehlung scheint es dem Zweiten freilich noch zu fehlen.